

Veränderte Erzählperspektive

Aufsatzart Erzählung

Thema Erzählung aus veränderter Perspektive

Name: _____

Klasse: _____ Datum: _____



Erzähle nachfolgende Geschichte aus der Sicht des Ackerbesitzers.

Das wohlbezahlte Gespenst

In einem Dorf besaß ein Bauer einen Acker, durch den ein Weg zum Friedhof ging. Viele Dorfbewohner nutzten ihn regelmäßig. Der Bauer musste den Weg dulden, denn er bestand auf Grund eines Wegerechts. Wenn es regnete zertraten aber die Leute den Weg, der dadurch glitschig wurde. So kam es, dass sie vor allem bei Dunkelheit erst auf dem Wegrand und dann immer weiter im Acker liefen, um nicht auszurutschen. Der Weg wurde immer breiter und der Acker kleiner. Die Friedhofsbesucher zertrampelten auch Saat und Jungpflanzen, was den Besitzer des Ackers in Zorn versetzte. Also versuchte der Landwirt Abhilfe zu schaffen. Er legte sich auf die Lauer, um einen der Übeltäter, die sich mehr um ihre Bequemlichkeit als um seinen Acker kümmerten, zu erwischen. Wenn er einen habhaft machte, verlangte er Schadensersatz. Manchmal verteilte er sogar Ohrfeigen. Aber es half nichts. Verzweifelt säumte der Mann den Wegrand mit Dornenzweigen und Disteln, aber diese Begrenzungen wurden stets in den Boden getreten oder manchmal sogar absichtlich herausgerissen. Auf einmal jedoch änderte sich für den Bauern die Lage zum Guten. Auf dem Friedhof begann es nämlich zu spuken. Wenn bei gutem Wetter der Mond schien, sahen die Dörfler ein Gespenst im langen, weißen Hemd über den Friedhof spazieren. Auch bei schlechtem Wetter geisterte das Gespenst geschäftig umher, klapperte im Beinhaus des Friedhofs mit Schädeln und Knochen und stöhnte, dass es die Menschen gruselte. Die Leute mieden jetzt nachts den Kirchhof und auch den Weg dorthin.

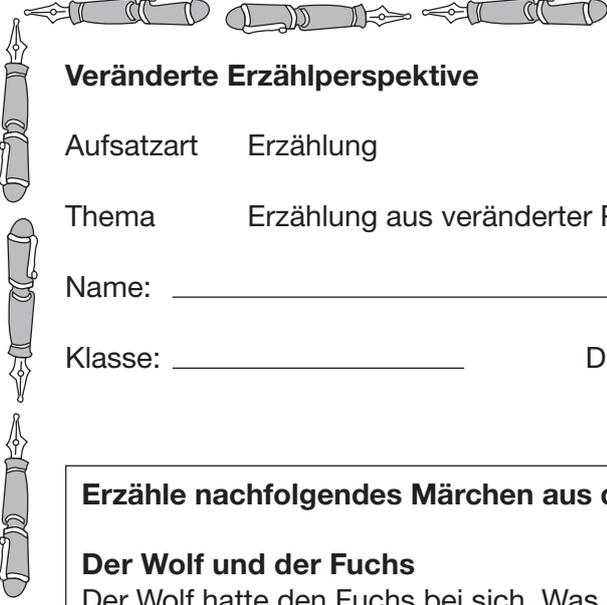
Eines Tages hatte sich ein Mann aus einer Nachbargemeinde im Dorfwirtshaus verspätet. Er war bekannt für seinen Mut und seine Vernunft. Deshalb hatte ihn keiner überreden können, auf dem nächtlichen Rückweg die Abkürzung über den Friedhof zu unterlassen. Er antwortete: „Es gibt nur zwei Möglichkeiten: wenn es ein echtes Gespenst ist, kann es mir nichts antun, denn ich bin ein ehrlicher Mensch und habe nichts Böses getan. Deshalb kann mich der Geist nicht angreifen, denn das wäre gegen das Geistergesetz. Oder der Geist ist ein Mensch, der sich verkleidet hat. Dann soll er eine gute Tracht Prügel abbekommen.“

Also machte er sich im Dunkeln auf den Weg über den Friedhof. Dort war er gerade an den ersten Gräbern vorbeigegangen, als er hinter sich ein Keuchen hörte. Er drehte sich um, und sah im Mondlicht die weiße Gestalt im Totenhemd, als käme sie gerade aus einem Grab. Am Himmel hingen schaurige Wolkenfetzen, vor denen Fledermäuse flatterten. Da bekam sogar der kluge Mann Angst. Er wäre er am liebsten zurück ins Dorf geflüchtet, aber er hätte an dem Geist vorbeilaufen müssen. Also setzte er leise zitternd seinen Weg zwischen den Gräbern fort. Hinter ihm heulte schaurig das Gespenst, das ihn verfolgte. Als er starr vor Angst den Friedhof verlassen hatte, bemerkte er, dass das Gespenst immer noch hinter ihm her schlich. Da durchzuckte ihn ein Gedanke: „Kein Friedhofsgespenst kann seinen Friedhof verlassen, kein Moorgeist sein Moor und kein Burggespenst seine Burg. Sonst würden die Gespenster ja überall herumspuken und das tun sie nicht.“ Ein Dummkopf spielte also hier Gespenst, und hatte sich verraten. Er drehte sich um, fasste das Gespenst am Kragen, verdrosch mit Vergnügen den Unbekannten im weißen Hemd und ging dann zufrieden nach Hause.

Von diesem Zeitpunkt an war das Gespenst verschwunden. Der Bauer, der den Acker besaß, verließ lange das Haus nur zum Nötigsten. Die aber, bei denen er vorbeikam, berichteten, dass der arme Kerl an Kopf und Hals mit blauen und grünen Flecken übersät sei.

(nacherzählt nach der gleichnamigen Kalendergeschichte von Johan Peter Hebel aus dem Jahr 1808)





Veränderte Erzählperspektive

Aufsatzart Erzählung

Thema Erzählung aus veränderter Perspektive

Name: _____

Klasse: _____ Datum: _____



Erzähle nachfolgendes Märchen aus der Sicht des Fuchses.

Der Wolf und der Fuchs

Der Wolf hatte den Fuchs bei sich. Was der Wolf wollte, musste der Fuchs tun, weil er schwächer war. Er wäre gern den Wolf los gewesen. Als sie beide durch den Wald gingen, sprach der Wolf: „Rotfuchs, schaff mir was zu fressen, oder ich fresse dich selber auf.“ Da antwortete der Fuchs: „Ich kenne einen Bauernhof, wo ein paar junge Lämmlein sind, da holen wir eins.“ Dem Wolf war das recht, sie gingen hin, und der Fuchs stahl das Lämmlein, brachte es dem Wolf. Da fraß es der Wolf auf, war aber damit nicht zufrieden, sondern wollte noch eines haben und ging selbst, es zu holen. Weil er es aber so ungeschickt machte, bemerkten es die Schafe und fingen an zu schreien, dass die Bauern herbeigelaufen kamen. Sie fanden den Wolf und schlugen ihn so erbärmlich, dass er hinkend und heulend bei dem Fuchs ankam. „Du hast mich schön hereingelegt“, sprach er, „ich wollte das andere Lamm holen, da haben mich die Bauern windelweich geschlagen.“ Der Fuchs antwortete: „Warum bist du so ein Nimmersatt.“

Am nächsten Tag waren sie wieder unterwegs. Wieder sprach der gierige Wolf: „Rotfuchs, schaff mir was zu fressen, oder ich fresse dich selber auf.“ Da antwortete der Fuchs: „Ich kenne ein Bauernhaus, da backt die Frau heute Pfannkuchen, wir holen uns welche.“ Der Fuchs schlich ums Haus herum, suchte, wo die Schüssel stand, zog sechs Pfannkuchen herab und brachte sie dem Wolf. Der Wolf hatte die Pfannkuchen in einem Augenblick hinuntergeschluckt und rief: „Sie schmecken!“ Dann ging er hin und riss die ganze Schüssel herunter, sodass sie zerbrach. Das gab einen großen Lärm. Die Frau kam aus dem Haus, sah den Wolf und rief die Bauern. Die eilten herbei und schlugen ihn, wie sie konnten, sodass er mit zwei lahmen Beinen laut heulend zum Fuchs in den Wald kam. „Wie hast du mich hereingelegt“, rief er, „die Bauern haben mich erwischt und verprügelt!“ Der Fuchs aber antwortete: „Warum bist du so ein Nimmersatt.“

Am dritten Tag sprach der Wolf wieder: „Rotfuchs, schaff mir was zu fressen, oder ich fresse dich selber auf.“ Der Fuchs antwortete: „Ich kenne einen Metzger, da liegt das Fleisch in Fässern im Keller, das holen wir.“ Der Wolf antwortete: „Ich will gleich mitgehen, damit du mir hilfst, wenn ich nicht flüchten kann.“ „Meinetwegen“, sprach der Fuchs und schlich mit ihm durch ein enges Loch in den Keller. Da gab es Fleisch im Überfluss. Der Wolf machte sich gleich darber her. Auch der Fuchs ließ es sich gut schmecken. Er lief aber oft zu dem Loch und prüfte, ob sein Körper noch schmal genug war, um durchzuschlüpfen. Da sprach der Wolf: „Rotfuchs, sag mir, warum rennst du so hin und her?“ „Ich muss sehen, ob niemand kommt“, antwortete der Fuchs, „friss nicht so viel.“ Der Wolf antwortete: „Ich gehe nicht fort, bevor die Fässer leer sind.“ Da kam der Metzger in den Keller. Der Fuchs war mit einem Satz zum Loch draußen, der Wolf aber hatte sich so dick gefressen, dass er nicht mehr durchkonnte, sondern stecken blieb. Da nahm ihn der Metzger mit einem Netz gefangen. Der Fuchs aber war froh, dass er den alten Nimmersatt los war.

